

Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Seb. Brants u. Geilers v. Kaisersberg [Fortsetzung]

Autor(en): **Kunz, F.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und
Schulmänner**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Seb. Brants u. Geilers v. Kaisersberg.

Von F. X. Kunz, Seminardirektor.

(Fortsetzung.)

Am Neujahrstage 1510 ließ die „helltönende Posaune der Kirche von Straßburg“ zum letzten Mal ihre mächtige Stimme durch die weiten Räume des Münsters erschallen. Schon zwei Monate später, am 10. März gab Geiler, der an der Wassersucht erkrankt war, seine edle Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück; seine sterbliche Hülle wurde am folgenden Tage unter allgemeiner Trauer von Klerus und Volk gerade vor der für ihn erbauten Domkanzel begraben, deren größte Zierde er gewesen ist.

Geiler nahm sich auch, wie wir schon oben bemerkt, des Unterrichts und der Erziehung der Jugend in Schule und Haus mit großem Eifer an. So hat er z. B. der Straßburger Münsterschule durch die Berufung des tüchtigen Schulmannes Hieronymus Gebweiler als Rektor derselben zu neuer Blüte verholfen. Ebenso war er den damals in kräftiger Blüte stehenden Schulen der Hieronymianer, welche gediegene wissenschaftliche Bildung mit streng religiöser Erziehung zu verbinden bestrebt waren, sehr gewogen und suchte deren Verbreitung nach Kräften zu befördern. Um die theologische Bildung der Geistlichen zu heben, machte er dem Bischofe von Straßburg den Vorschlag, ein nur noch von wenigen unreformierbaren Ordenspersonen bewohntes Kloster in eine Art theologische Akademie zu verwandeln. „Er wollte damit dem Domkapitel gegenüber, welches den höchsten Adel des Landes in sich vereinigte, ein Institut gründen, welches die Repräsentanten der Wissenschaft in sich fassen, den Anfang einer kirchlichen Hochschule bilden und der bischöflichen Verwaltung, wie auch der Seelsorge und besonders der Kanzel tüchtigere Kräfte zuführen sollte.“¹⁾ Indes kam dieser sehr zeitgemäße Gedanke aus Gründen, die uns nicht näher bekannt sind, nicht zur Ausführung.

Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß Geiler auch aufs eifrigste bemüht war, im Privatverkehr junge Leute, besonders Studenten, zu einer christlichen Lebensweise anzuleiten. Wimpfeling sagt von ihm²⁾: „Er drang beständig darauf, daß die heranwachsenden jungen Leute aufs sorgfältigste überwacht und erzogen würden, damit sie nicht schon auf dem pythagoraischen Doppelwege in die Irre geraten, sondern auf die Bahn der Tugend geleitet, von der Ausschweifung zur Keuschheit, von der Zügellosigkeit zum Gehorsam, von dem Müßiggange zur Arbeit, von jeder Ausgelassenheit zur Bescheidenheit und zum Studium der Wissenschaften geführt werden. Deshalb nahm er

¹⁾ De Lorenzi, Geiler's Schriften, I. 54.

²⁾ Vita Kaiserspergii l. c. fol. CLVIII.

auch keinen Anstand, Jünglinge, die ihn besuchten und in denen er gute Anlagen entdeckte, zu einer guten Lebensweise und zu christlicher Zucht zu vermahnem. Solche väterliche und liebevolle Ermahnungen haben aus seinem Munde gehört, Christoph von Haus, jetzt Thorherr in Speier, Theodor Gresmund und unser Othmar Nachtigall (Luscinius), bei denen, wie ich glaube, die Ratschläge des Kaisersbergers keineswegs fruchtlos gewesen sind.“ Von diesen Schülern Geilers hat sich besonders der letztgenannte durch seine großen Reisen, durch seine Kenntnisse im Hebräischen und Griechischen und durch seine Predigten in der Kirche des hl. Mauritius zu Augsburg einen Namen gemacht. „Ich habe,“ sagt er in der Vorrede zu seiner evangelischen Historie, „in meiner Kindheit von Doktor Kaisersberger in seinen Predigten und in seinem Hause viel heilsamer Lehre empfangen, die mir dazu geholfen, daß man mich zeugt, ich sei kein Weltmensch. Gott verleihe mir, daß diese Nachred wahr sei.“¹⁾ Besonders wirksam zeigte sich Geilers Einfluß bei dem jungen Peter Schott, dem einzigen Sohne des Ammeisters Schott. Derselbe war, als Geiler nach Straßburg kam, eben in seinen Studien begriffen; er schloß sich sogleich an den ehrwürdigen Mann an, besuchte ihn regelmäßig an jedem Sonntag, unterhielt mit ihm sowohl auf der Universität Bologna als auch in Straßburg, wenn Geiler abwesend war, einen lebhaften Briefwechsel.²⁾ Noch inniger wurden ihre Beziehungen zu einander, als der junge Mann, nachdem er die Doktorwürde in beiden Rechten erlangt hatte (1481), nach Straßburg zurückgekehrt war und, den glänzenden Aussichten im Dienste seiner Vaterstadt entsagend, sich unter Geilers Leitung den theologischen Studien zugewendet und 1482 Priester und Kanonikus an dem jüngern St. Peter zu Straßburg geworden war. Schott wurde unter Geilers Einfluß ein Priester nach dem Herzen Gottes, bescheiden, fromm, seeleneifrig, mildthätig gegen die Armen, unermüdet im Streben nach immer größerer Vervollkommnung in Tugend und Wissenschaft. Leider raffte diesen hoffnungsvollen Schüler des großen Predigers im blühenden Alter von kaum 32 Jahren der Tod dahin (1490).

Daß Geiler bei dem hohen Werte, den er auf eine recht christliche Erziehung in Haus und Schule legte, auch in seinen Predigten öfters auf diesen Gegenstand zu sprechen kommt, ist selbstverständlich. Wir finden seine diesbezüglichen Ansichten hauptsächlich niedergelegt in seinen Vorträgen über Brants Narrenschiff, „der Mensch ein Baum“ und der „christliche Pilger“. Auch in seinen übrigen Schriften streift er an verschiedenen Orten das pädagogische Gebiet, ohne sich indessen auf eingehendere Behandlung des

¹⁾ Bei de Lorenzi, Geilers Schriften I, 29.

²⁾ Vergl. Petri Schotti Lucubratiunculæ, herausgegeben von Jak. Wimpfeling. Straßburg, 1498.

Gegenstandes einzulassen. Geiler betont in seinen Vorträgen besonders die Wichtigkeit der Erziehung überhaupt, die Notwendigkeit der frühzeitigen Gewöhnung zum Guten, den Segen des guten und die verderblichen Wirkungen des bösen Beispiels, die gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder, die Fehler, welche die ersteren beim Erziehungsgefchäfte häufig begehen und andere vorzüglich die häusliche Erziehung betreffende Punkte. Wir lassen daraus unten eine kleine Blumenlese folgen, die wir den verehrten Lesern zu freundlicher Beachtung empfehlen. Was Geiler sagt, das hat auch heute noch ebenso gut seinen Wert und seine Geltung, wie vor vierhundert Jahren. Mögen auch die Zeiten sich ändern, die Wahrheit ändert sich nicht, sie ist unwandelbar und unsterblich, weil sie göttliches Leben in sich hat. ¹⁾

III.

Noch erübrigt uns, auch über den Verfasser des Narrenschiffes einige Bemerkungen anzufügen. Sebastian Brant ²⁾ (lateinisch „Titio“) wurde 1457 in Straßburg geboren. Sein Vater Diebolt, Besitzer des Gasthauses zum „goldenen Löwen“ wurde ihm schon 1468 durch den Tod entrissen. Aber seine Mutter Barbara Pinder war für die Erziehung der Kinder und besonders des ältesten Sohnes Sebastian sorgsam bemüht. Seinen ersten Unterricht genöß er teils in den Schulen zu Straßburg, teils durch Privatlehrer. Da er glückliche Anlagen und große Lust zum Lernen zeigte, durfte er im Herbst 1475 die Universität Basel beziehen, wo er zunächst mit großem Eifer dem Studium der freien Künste oblag, dann aber, ohne indes diese zu vernachlässigen, der Rechtswissenschaft sich zuwandte. Hier war er zwei Jahre lang Mitschüler des berühmten Johannes Reuchlin, der 1474—1477 in Basel seine humanistischen Studien fortsetzte, die er zuerst in Schlettstadt unter Dringenberg, dann 1473 in Paris betrieben hatte. Brant benutzte diese Gelegenheit, um bei Reuchlin und einem gewissen Andronicus Kontoblasas, einem Griechen, Unterricht in der griechischen Sprache

¹⁾ Hier ein Verzeichnis der zahlreichen Schriften Geilers zu geben, liegt außerhalb des Zweckes unserer Arbeit. Wir verweisen in dieser Beziehung auf Ch. Schmidt, Histoire litt. de l'Alsace. Index bibliographique in Band II, S. 373 bis 390. Nr. 172—200, wo sich die verschiedenen Ausgaben von Geilers Werken verzeichnet finden, und auf de Lorenzi a. a. O. I, 85 ff., wo Geilers Schriften aufgezählt und besprochen sind. Eine Gesamtausgabe ist bis heute nicht erschienen. Eine gute Auswahl aus Geilers Schriften in vorzüglicher deutscher Übersetzung gab de Lorenzi heraus in 4 Bänden. Diese Sammlung hat folgenden Inhalt. I. Band: 1. Geilers Leben und Schriften. 2. Das Buch vom guten Tone. 3. Die zwölf Früchte des hl. Geistes. II. Band: 1. Das Narrenschiff. 2. Der Mensch ein Baum. 3. Der Baum des heiligen Kreuzes. III. Band: 1. Der christliche Pilger. 2. Neue Früchte und Vorzüge des Ordenslebens. 3. Sieben Schwertter und sieben Scheiden. IV. Band: Das Schiff des Heiles.

²⁾ Über Brant vgl. Ch. Schmidt l. c. I. 189—333. — A. W. Strobel in der Einleitung zu der von ihm besorgten Ausgabe des „Narrenschiff“. Quedlinburg und Leipzig 1879.

zu nehmen,¹⁾ in welcher er es zu ordentlichen Kenntnissen gebracht zu haben scheint.

Schon damals zeigten sich in seinem geistigen Leben zwei Richtungen als vorherrschend, die ihn bis zu seinem Lebensende stetsfort begleiteten: Liebe zu poetischem Schaffen und tiefe innige Religiosität. Demgemäß waren auch seine ersten dichterischen Versuche religiösen Gegenständen gewidmet, und ist auch unter seinen poetischen Erzeugnissen aus späterer Zeit nicht eines zu finden, das nicht ein ernstes Thema behandelte. — Im Jahre 1477 erlangte Brant das Baccalaret, 1484 das Licentiat des kanonischen Rechtes, mit der Befugnis zu lehren und zu advocieren. Im folgenden Jahre verheiratete er sich mit Elisabeth Burg, der Tochter eines Messerschmiedes von Basel. Aus der Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen aber nur ein Sohn, Onuphrius, und zwei Töchter, Euphrosina und Anna, genannt werden. 1489 wurde Brant Doktor der beiden Rechte, 1492 Dekan der Juristenfakultät; 1496 machte ihm der Magistrat den Vorschlag, endgültig einen Lehrstuhl der Jurisprudenz zu übernehmen, nebenbei aber seine Vorlesungen über die alten Dichter fortzusetzen; ob er auf diesen Vorschlag einging, wissen wir nicht. „Durch seine Talente wurde Brant einer der einflußreichsten Lehrer der Baseler Hochschule, der seine Schüler nicht nur zur Wissenschaftlichkeit führte, sondern sie auch zum Studium der alten Klassiker begeisterte und auf ihren Geschmack bildend einwirkte.“²⁾ Die Herausgabe einer bedeutenden Anzahl historischer, juristischer und philosophischer Werke berühmter Autoren, die er für die Baseler Drucker besorgte, machten ihn immer mehr bekannt und geschätzt. Eine Reihe lateinischer Poesieen meist religiösen Inhalts, darunter mehrere auf die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria, blieben nicht ohne Wirkung auf die Kreise der Gebildeten. Sein „Narrenschiff“ endlich, das 1494 bei Johann Bergmann von Olpe in Basel erschien und in kurzer Zeit zahllose Ausgaben und Übersetzungen in verschiedenen Sprachen erlebte,³⁾ machte seinen Namen in ganz Europa berühmt.

Mit der Wende des Jahrhunderts trat auch im Leben Brants eine Wendung ein. Er verließ nämlich im Jahre 1500 seinen bisherigen Wirkungskreis in Basel, um in seiner Vaterstadt Straßburg das Amt eines Syndikus und Rechtskonsulenten zu übernehmen, zu dem ihn der Rat auf Betreiben Geilers berufen hatte; 1503 erhielt er dazu noch die ehrenvolle Stelle eines Stadtschreibers, in der er sich zu einer persönlich sehr angesehenen Geltung emporzuarbeiten verstand, so daß ihn der Rat wiederholt zu Sendungen in wichtigen städtischen Angelegenheiten verwendete. Daneben setzte

¹⁾ Schmidt I, 195.

²⁾ Strobel a. a. O., S. 7.

³⁾ S. das Verzeichnis derselben bei Ch. Schmidt II, 342—345.

er seine litterarischen Arbeiten fleißig fort. Er schloß sich auch der Gelehrten-
gesellschaft an, die Wimpfeling zur Förderung der wissenschaftlichen Bestre-
bungen in Straßburg gegründet hatte. So verlebte Brant, neben den Ge-
schäften seines Amtes fortwährend schriftstellerisch thätig, in beständiger Ver-
bindung mit vielen geistvollen und kenntnisreichen Männern, von zahlreichen
hochgestellten Personen, besonders auch von Kaiser Maximilian I., hochgeschätzt
und geachtet, seine übrigen Lebensjahre in angenehmen Verhältnissen, dabei
die religiösen und politischen Bewegungen seiner Zeit stets mit aufmerksamem
Blicke verfolgend. Nur die bedrohlichen Fortschritte, welche die Erbfeinde der
Christenheit, die Türken, machten, und die heranbrechenden Stürme der „Re-
formation“, die seinen Anschauungen von der kirchlichen Reform in keiner
Weise entsprach, da sie nicht reformierte, sondern zerstörte, trübten den Frieden
seines Lebensabends und erfüllten ihn mit banger Besorgnis für die Zukunft.
Die Gefühle und Ahnungen, die sein Inneres bewegten, sind wahr und er-
greifend ausgesprochen in einem deutschen Gedichte, das er wenige Monate
vor seinem Tode verfaßte und das wir hier seinem Wortlaute nach folgen-
lassen.

Doctor Sebastian Brant anno 1520.

Versehe sich wißlich alle welt,
wann man tausendt fünffhundert zelt
und vier und zweinzig an der zall,
so würdt ¹⁾ solch Werwer ²⁾ überall
so gruselig Zufall uff erstan,
als ob all welt solt undergan.
Gott helff der heyligen Christenheit!
O Pfaffheit laß dirß sie geseit,
daß du nit werdtst vertilcht, zerstreit.
Gott woll daß nit ein Erdsflus komb,
die alles Erdtrich umb und umb
versencht, oder der Heiden schar
in aller Christenheit umbfar,
die understandt ³⁾ verderben gar
diße vilfaltig.
In Wischen und in Waßerman
Würt Leiden Jamers viel geben,
daß man würdt manchen truckhen, ⁴⁾ scheren.
Gott well daß sie nit lang tag weren; ⁵⁾
doch werden sünden auch ihr straff,
die die wölß hegen über d'schaff;
dan ihn ⁶⁾ zuletzt auch würdt der lohn:
wie sie thundt, als ⁷⁾ würdt In ⁸⁾ gethou.
Gott well mit gnad uns sehen an,
das Römisch reich würdt uff stelzen gan,
leider! der dütschen er ⁸⁾ zergan.
Doch mag Gott wenden was er will,
syn ⁹⁾ macht und krafft ist nüß ¹⁰⁾ zuvil;

¹⁾ wird. ²⁾ Wirrwar. ³⁾ hier soviel als entgegenwirken, angreifen, befehlen.
⁴⁾ bedrücken. ⁵⁾ währen. ⁶⁾ ihnen. ⁷⁾ so, also. ⁸⁾ Ehre. ⁹⁾ seiner. ¹⁰⁾ nichts.

aber als¹⁾ man sich schickt uff erdt
mit laster, sündt, schandtlicher geberdt,
besorg²⁾ daß es bößer werdt.
Ohn zwiffel würdt groß enderung
in³⁾ höhe und nider, alt und jung,
in frucht, visch, vöglen, thier und lüth;
dergleichen in gar langer züth⁴⁾
by unsern eltern und vorfahren
von etlich manig hundert Jahren
nie ist gehört noch auch beschehen,
Gott wöll mit gnaden uns ansehen,
last er uns wohl ein wenig sünckhen,
daß wir in sünden nit ertrinckhen.⁵⁾

Unserm Dichter blieb indessen der Schmerz erspart, die verheerenden Wirkungen der kirchlichen Revolution, die bald auch eine solche auf sozialem Gebiete herbeiführte, mit eigenen Augen sehen zu müssen. Er starb am 10. Mai 1521 im Alter von 64 Jahren. Eine steinerne Gedächtnistafel, die ihm im Dome errichtet wurde, erinnerte in einigen einfachen Worten an seine Stellung und seine Verdienste.⁶⁾

Ein Spaziergang durch die katholischen Lehranstalten.

-- H. B. --

Ein Spaziergang durch eine herrliche Schweizerlandschaft oder eine prächtige Parkanlage bietet gewiß viele und mannigfaltige Freuden. Mit jedem Schritt und Tritt begegnen uns neue Bilder, die den Geist angenehm berühren; dazu die gesunde aromatische Luft, die auch den Körper erfrischt; daher die wohlige Stimmung, die man sich immer erhalten wissen möchte! — Ein viel genußreicherer Spaziergang bietet sich uns, wenn wir unsere katholischen Anstalten besuchen und einen Einblick nehmen in die herrlichen Räume, die sie beherbergen, und prächtigen Gegenden, in denen sie sich erheben, in all' die schönen Wissenschaften und Künste, die sie der jungen Welt mittheilen, und dazu den gesunden Geist echter Religiosität und Vaterlandsliebe wahrnehmen, der allüberall herrscht. Diese Anstalten sind eine Zierde der katholischen Schweiz, ihr Ruhm und Stolz, aber auch ein beredtes, lautes Zeugnis dafür, daß das kathol. Volk Wissenschaft und Kunst liebt und hochhält, wenn sie im Dienste der Religion und Tugend wirken.

Da steht in erster Linie vor uns das altherwürdige Stift **Maria-Einsiedeln**. Es sind die Söhne des hl. Benedikts, die da in dieser sonst unwirtlichen und winterlichen Hochebene den Garten der Wissenschaft und Kunst, der Religion und Tugend mit bewunderungswürdiger Emsigkeit und mit beharrlichem Fleiße pflegen, die gleichen, die einstens aus dem Sturm wilder Zeiten die Bildungsprodukte der altklassischen Völker retteten und den wüsten und öden Boden Germaniens für christliche Bildung und Gesittung urbar machten. 260 Schüler, von denen 182 im Kloster und 78 im Flecken wohnten, ließen sich von 23

¹⁾ so wie. ²⁾ fürcht' ich. ³⁾ bei. ⁴⁾ Zeit. ⁵⁾ Strobel, S. 34.

⁶⁾ Die Inschrift ist abgedruckt bei Strobel S. 35 und Schmidt I, 236.